

Dr. Sylvia Keim-Klärner

Ländliche Räume in Deutschland – das klingt für manche nach Natur, Ruhe und einem Ort, an dem Kinder unbeschwert draußen spielen können. Gerade während der Corona-Pandemie wuchs die Sehnsucht nach Ländlichkeit: mehr Platz, weniger Hektik, ein Gefühl von Sicherheit und Gemeinschaft. Zugleich haftet ländlichen Räumen ein Image der Rückständigkeit an – etwa mit Blick auf gesellschaftliche Veränderungen sowie traditionelle Werte und Rollenbilder. Im Vergleich zu Großstädten erscheinen sie oft benachteiligt, was die lokale Infrastruktur und die Teilhabechancen der dort lebenden Menschen betrifft. Auch das Familienleben in ländlichen Räumen wird häufig zwischen zwei Polen diskutiert. Einerseits wird ein sehr attraktives Bild gezeichnet: viel Freiraum für Kinder, günstiger Wohnraum, ein entschleunigtes Leben mit einem engen sozialen Miteinander. Viele Menschen, die eine Familie gründen oder ein weiteres Kind bekommen möchten, können sich vorstellen, „aufs Land“ zu ziehen. Andererseits werden vielerlei Belastungen für Familien angeführt: fehlende Einrichtungen vor Ort, lange Wege, seltene Busverbindungen, Fahrdienste für Kinder und eine schwierige Balance zwischen Familie und Beruf – und damit ein Familienalltag, der weit von romantischen Vorstellungen des Landlebens entfernt ist. Aber was ist dran an diesen Bildern? Wie leben Familien in ländlichen Regionen? In diesem Beitrag betrachten wir zunächst, was uns statistische Daten über Familien in ländlichen Räumen verraten. Danach schauen wir, wie die Bewohnerinnen und Bewohner in unseren ländlichen Forschungsregionen ihren Familienalltag beschreiben, welche Herausforderungen sie benennen und wie sie mit diesen umgehen.

1. Familien in ländlichen Räumen im Spiegel der Statistik
Gesellschaftlicher Wandel macht auch vor Familien in ländlichen Räumen nicht halt, daher richten wir in diesem Kapitel zuerst den Blick auf vielfältiger werdende Familienformen und eine zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen in ländlichen und nicht ländlichen Räumen. Da die Erreichbarkeit von Einrichtungen und Angeboten den Familienalltag in ländlichen Räumen maßgeblich prägt, schauen wir uns diese für ausgewählte Einrichtungstypen an – und zeigen Unterschiede zwischen ländlichen und nicht ländlichen Räumen auf.

Familienformen im Wandel – auch in ländlichen Räumen?
Familien sind in den letzten Jahrzehnten vielfältiger geworden. Nach Trennungen wohnen Kinder bei einem Elternteil oder zeitweise im Wechsel bei beiden. Kommen neue Partnerinnen oder Partner dazu, formen sich neue Familienkonstellationen mit sozialen Elternteilen und teilweise auch Stiefgeschwistern (Peuckert 2019). Die amtlichen Daten unterscheiden Familien mit verheirateten und unverheirateten Elternpaaren sowie Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil. In Westdeutschland dominieren Ehepaare mit 73 %, nichteheliche Lebensgemeinschaften (10 %), und Alleinerziehende (17 %) nehmen einen kleineren aber nicht unbedeutenden Anteil ein. In Ostdeutschland bilden Ehepaare zwar mit 54 % die größte Gruppe, nichteheliche Lebensgemeinschaften (20 %) und Alleinerziehende (25 %) sind aber ebenfalls stark vertreten. Auch in kleineren Gemeinden (unter 5000 Einwohnerinnen und Einwohner) sind Alleinerziehende und nichteheliche Lebensgemeinschaften verbreitet: In Westdeutschland ist jede siebte Familie alleinerziehend, in Ostdeutschland sogar jede fünfte (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Verteilung unterschiedlicher Familienformen in West- und Ostdeutschland

Familien mit Kindern unter 18 Jahre, darunter	Ehepaare		Nichteheliche Lebensgemeinschaften		Alleinerziehende		Gesamt
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	
Deutschland insgesamt	73%	54%	10%	20%	17%	25%	100%
Gemeindegrößenklasse [von ... bis unter ... Einwohnerinnen und Einwohner]							
Unter 5 000	76%	57%	11%	22%	14%	21%	100%
5 000 - 10 000	75%	55%	10%	22%	15%	23%	100%
10 000 - 20 000	74%	55%	10%	21%	16%	24%	100%
20 000 - 50 000	74%	53%	9%	21%	17%	25%	100%
50 000 - 100 000	73%	52%	10%	21%	17%	27%	100%
100 000 - 200 000	71%	52%	9%	24%	20%	24%	100%
200 000 - 500 000	69%	50%	10%	19%	21%	31%	100%
500 000 und mehr	68%	55%	11%	18%	21%	26%	100%

Quelle: DESTATIS (2024): Statistischer Bericht. Mikrozensus – Haushalte und Familien. Erstergebnisse 2024. Blätter 12211-39 bis 41: „Ehepaare/Lebensgemeinschaften/Alleinerziehende mit Kindern unter 18 Jahren im Jahr 2024 nach ausgewählten Merkmalen und Gebietsstand“, eigene Berechnung.

Zunehmende Erwerbsbeteiligung von Müttern

Immer mehr Mütter in Deutschland gehen einer Arbeit nach, meist in Teilzeit (Spieß 2020). Trotzdem kümmern sich Frauen weiterhin hauptsächlich um Haushalt und Kinder. Viele berufstätige Mütter fühlen sich dadurch im Alltag stark unter Zeitdruck (Klunder und Meier-Gräwe 2017). Dieser Trend betrifft nicht nur Städte: Auch in ländlichen Regionen ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Dabei ist die Beschäftigungsquote von Frauen in den beiden ländlichen Raumtypen mit 62% und 63% sogar etwas höher als in den beiden nichtländlichen Raumtypen (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1: Beschäftigungsquote von Frauen in unterschiedlichen Raumtypen



Quelle: Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2024. Hrsg.: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) - Bonn 2024.

Infrastruktur und Erreichbarkeit

Familien nutzen in ihrem Alltag eine Vielzahl von Einrichtungen der Daseinsvorsorge. Mit dem Auto sind viele Angebote auch in ländlichen Räumen schnell erreichbar: so können in den unterschiedlichen ländlichen Raumtypen sowohl der nächstgelegene Kindergarten, ein Supermarkt als auch eine kinderärztliche Praxis im Durchschnitt in weniger als 15 Minuten erreicht werden – in nicht ländlichen Räumen sind es im Schnitt nicht mehr als 5

Minuten (vgl. Abb. 2). Problematisch wird es ohne Auto. Zu Fuß brauchen Menschen in ländlichen Räumen zu den eben genannten Einrichtungen im Schnitt zwischen 17 und 100 Minuten. In nichtländlichen Räumen sind diese Wege deutlich kürzer – im Schnitt mit Wegzeiten zwischen 10 und 29 Minuten. Die beiden Grafiken zeigen auch, dass sich ländliche Räume in ihrer Infrastrukturausstattung deutlich unterscheiden, Wegzeiten sind in sehr ländlichen Räumen und in Raumtypen mit weniger guter sozio-ökonomischer Lage höher. Deutlich wird bei der Betrachtung auch: lange Wegzeiten und schwierige Erreichbarkeiten treffen vor allem jene, die nicht mit dem Pkw mobil sind: Kinder und Jugendliche, Personen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht Auto fahren können, und Familien, die sich kein Auto oder kein zweites Auto leisten können. Diese Wegzeiten vermitteln einen Eindruck, wie gut unter-

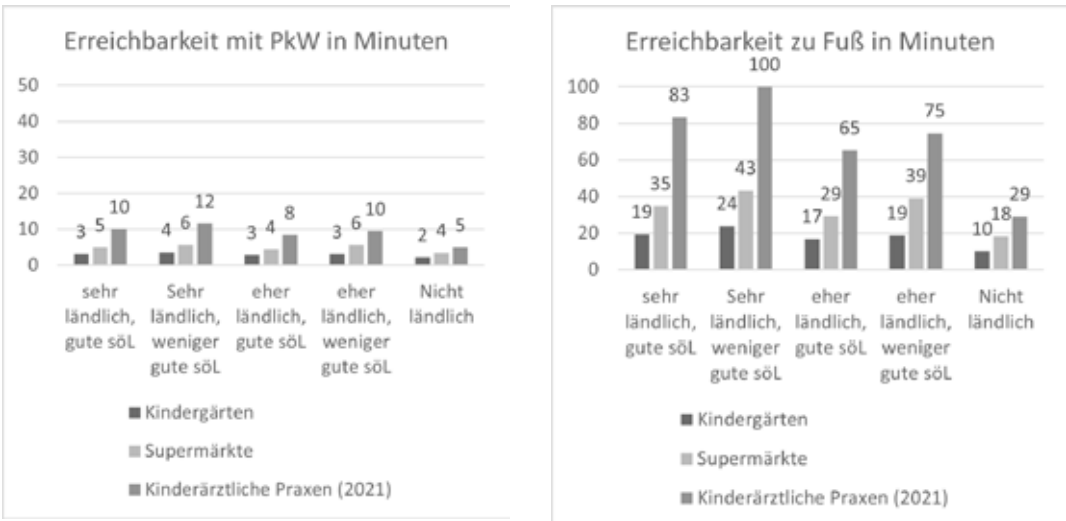
schiedliche ländliche Räume mit für Familien wichtigen Einrichtungen ausgestattet sind. Im Alltag fallen die Wege aber oft länger aus – zum Beispiel, weil der nächstgelegene Kindergarten kei-

nen Platz frei hat oder nicht zu den eigenen Bedürfnissen passt. Deshalb betrachten wir im nächsten Abschnitt genauer, wie Familien selbst ihren Familienalltag in ländlichen Räumen beschreiben.

2. Was sagen die Menschen vor Ort? Einblicke aus der Interview-Studie „Soziale Benachteiligung in ländlichen Peripherien in Ostdeutschland und Tschechien“

Im Mittelpunkt unserer Studie standen zwei strukturschwache ländliche Regionen in Ostdeutschland mit geringer Bevölkerungsdichte. Untersucht wurden drei Personengruppen: Menschen, die schon oft arbeitslos waren oder unsi-

Abbildung 2: Erreichbarkeit von ausgewählten Einrichtungen der Daseinsvorsorge



Quelle: Thünen-Landatlas, Ausgabe 22/05/2025. Hrsg.: Thünen-Institut Forschungsbereich ländliche Räume, Braunschweig (www.landatlas.de)

chere Jobs haben, Alleinerziehende und ältere Menschen, die allein leben (Keim-Klärner et al. 2023). Darunter waren auch viele Eltern mit minderjährigen Kindern. Auf sie konzentriert sich die folgende Darstellung. Auch wenn die ausgewählten Gruppen im Durchschnitt als benachteiligt gelten, unterscheiden sich die Lebenssituationen der einzelnen Befragten stark: Einige wohnen im eigenen Haus, andere in Mietwohnungen, manche Haushalte sind finanziell gut ausgestattet, andere müssen mit kleinem Budget auskommen.

Positive Erfahrungen: hohe Lebensqualität in ländlichen Räumen

Die meisten Befragten sehen ländliche Räume als gute Orte zum Aufwachsen für Kinder. Genannt werden vor allem:

- Ein gutes Wohnumfeld, eine hohe Wohnqualität und günstige Mieten
- Naturnähe und Freiraum für die Kinder, damit teilweise auch eine kostengünstige Freizeitgestaltung ohne hohen Betreuungsaufwand
- Selbstversorgungsmöglichkeiten im eigenen Garten oder durch Nutztierhaltung
- Gefühlte Sicherheit in den Bereichen: Kriminalität, Verkehr, Drogen
- Teilweise: ein guter sozialer Zusammenhalt im Dorf/in der Nachbarschaft.

Negative Erfahrungen: Belastungen und Herausforderungen

Gleichzeitig schildern viele Eltern auch Herausforderung und Belastungen durch schwierige Rahmenbedingungen in ländlichen Räumen. Häufig genannte Probleme sind:

- Mangelnde Erwerbsmöglichkeiten, niedrige Löhne, unsichere Beschäftigungsverhältnisse, unflexible Arbeitszeiten
- keine, unpassende oder zu teure Angebote vor Ort oder in der Nähe, Mangel v.a. an verlässlichen Kitas und Schulen mit Ganztagsbetreuung sowie an kinderärztlichen Praxen
- Schwierige Mobilität, lange Wegzeiten, unzureichender Nahverkehr, fehlende Fahrradwege und hohe Kosten durch notwendige Autos

Zudem ist der oft beschworene „Dorfzusammenhalt“ kein Selbstläufer. Manche fühlen sich selbst nach Jahren nicht richtig im Dorf aufgenommen, andere berichten von missbrauchtem Vertrauen und übler Nachrede. Gerade Personen, die Unterstützung gut gebrauchen könnten, ziehen sich zurück und vermeiden persönliche Gespräche, um nicht zur Zielscheibe von Klatsch und Tratsch zu werden.

Alltagsarrangements im Fokus

Um herauszufinden, wie Familien mit den Herausforderungen in ländlichen Regionen umgehen, haben wir sie gebeten, ihren Alltag zu schildern. Viele schaffen es, strukturelle Lücken auszugleichen – etwa durch clevere Fahrtenplanung, durch Unterstützung im Freundes- und Verwandtenkreis oder in der Nachbarschaft, durch eigenes Engagement oder die Nutzung digitaler Angebote. Besonders gut gelingt die Alltagsorganisation, wenn ein eigenes Auto und verlässliche soziale Kontakte vorhanden sind und die Angebote vor Ort zu den eigenen Bedarfen passen.

Gleichzeitig berichten viele von Momenten oder Lebensphasen mit besonders viel Stress und Überlastung – etwa, wenn sich Arbeitszeiten ungeplant verlängern, Fahrten sich verzögern und Betreuungszeiten in öffentlichen Einrichtungen zu kurz und unflexibel sind. Zeitdruck und Organisationsstress prägen nicht nur die Erzählungen der alleinerziehenden Befragten. In einigen Fällen werden Risiken für negative Zirkel deutlich: Wer wenig verdient, kann sich kein Auto leisten, wer kein Auto hat, kann keinen besser bezahlten Job weiter weg erreichen. Wer sich überlastet fühlt, zieht sich von anderen zurück und erhält keine Unterstützung. Für Familien mit zusätzlichen Belastungen wie chronischen Krankheiten oder Behinderungen sind lange Wege und fehlende Angebote besonders schwer zu bewältigen. In all diesen Fällen stößt die eigene Gestaltungsmacht immer wieder an strukturelle Grenzen.

Fazit: Familien in ländlichen Räumen zwischen Landlust und Landfrust

Die Lebensrealität von Familien in ländlichen Räumen ist bunt. Familienformen und familiäre Alltagsarrangements sind vielfältig. Eltern leben zusammen oder getrennt, Mütter sind in unterschiedlichem Umfang erwerbstätig. Viele Familien schätzen eine hohe Lebensqualität – auch in strukturschwächeren ländlichen Regionen. Gleichzeitig bringen weite Wege, lange Fahrzeiten und schwierige Erreichbarkeiten alltägliche Herausforderung mit sich, nicht zuletzt bei der Vereinbarung von Familie und Beruf. Dennoch gelingt es vielen Familien, ihren Alltag flexibel und selbstbestimmt zu organisieren – besonders wenn sie ein Auto haben und auf unterstützende soziale Kontakte zurückgreifen können. Ohne diese Hilfen ist der Alltag oft stressiger und sie spüren soziale Benachteiligungen deutlicher.

Insgesamt zeigt sich: Das Leben „auf dem Land“ ist weder automatisch besonders vorteilhaft noch grundsätzlich belastend. Die einfachen Bilder vom romantischen Landleben oder vom Landfrust greifen dabei zu kurz. Familienleben ist oft beides zugleich: herausfordernd und erfüllend, anstrengend und lebenswert. Wichtig ist, was Familien in ländlichen Räumen dabei unterstützt, ihr Familienleben nach ihren Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten – etwa durch Kinderbetreuungs- und Freizeitangebote, soziale Treffpunkte, familienfreundliche Arbeitsmodelle, eine gut erreichbare medizinische Versorgung und flexible Mobilitätslösungen. Hier sind alle gefragt: Politik, soziale Träger, zivilgesellschaftliche Gruppen und die Wirtschaft, um Familien vor Belastungslagen zu schützen und ihnen mehr Freiräume für eine selbstbestimmte Alltagsorganisation zu schaffen.



Dr. Sylvia Keim-Klärner
ist Soziologin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen in Braunschweig

Foto: Thünen-Institut